

Auferstehende Wunden im Nachleben der Apartheid

„Frieden, Trauma und Religion“
in Südafrika¹

Helgard Pretorius²



Einleitung

In einer bewegenden Trauerrede bei der offiziellen Trauerfeier für Winnie Madikizela-Mandela im Orlando-Stadion in Soweto berichtete der Präsident der Republik Südafrika, Cyril Ramaphosa, einfühlsam von dem Besuch, den er mit fünf weiteren leitenden Persönlichkeiten des African National Congress (ANC) der Familie von „Mama Winnie“ (wie sie liebevoll genannt wurde) abgestattet hatte, um der Familie am Tag nach ihrem Tod zu kondolieren. Er erzählte den Zehntausenden von Trauernden im Stadion und den Millionen Hörer*innen und Zuschauer*innen am Radio oder Fernseher, wie sehr es ihn bewegt habe, als Zenani Mandela, Mama Winnies Tochter, unter Tränen von dem großen Leid sprach, das ihre Mutter während ihres Lebens ertragen musste.

Für Ramaphosa „... offenbarten Zenanis Tränen Mama Winnies Wunden... Sie riefen die Situation vor Augen, als Jesus zum Apostel Thomas sagte ‚Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite ...‘ Jesus sagte dem Apostel damit: Berühre meine Wunden ... Auch wir müssen unsere Wunden erkennen, wir müssen zugeben, dass wir eine Gesellschaft sind, die ver-

¹ Dieser Aufsatz ist eine leicht veränderte Fassung einer öffentlichen Vorlesung am 24. April 2018 an der Vrije Universiteit Amsterdam auf Einladung des Amsterdam Centre for Religion and Peace & Justice Studies. Sie wurde gehalten im Rahmen der öffentlichen Vorlesungsreihe zu Frieden, Trauma und Religion in Südafrika nach der Apartheid.

² Helgard Pretorius ist Juniorprofessor für Systematische Theologie und Ekklesiologie an der Stellenbosch University, Südafrika und Pastor der Niederländisch-Reformierten Kirche in Südafrika.

letzt und beschädigt ist durch unsere Vergangenheit, die betäubt ist durch unsere Gegenwart und zögernd in die Zukunft blickt. Dies könnte erklären, warum wir so leicht anfällig sind für Wut und Gewalt... Viele Menschen sahen Mama Winnie als ihre Mutter an, weil ihre eigenen Wunden sie so nahbar machten, zu der man sich leicht in Beziehung setzen konnte. Nur wenn man selbst wirklichen Schmerz empfindet, kann man ihn in anderen erkennen und Trost und Heilung anbieten. Wir haben diese Wunden gesehen und berührt, jetzt ist es an der Zeit, die gesehenen Wunden zu heilen, die uns allen, auch Mama Winnie, in der Vergangenheit zugefügt wurden.“³

In diesem besonderen Moment stellte Ramaphosa eine enge Verbindung her – wie mit Nadel und Faden nähte er sie zusammen – zwischen den Wunden Jesu und denen Mama Winnies sowie denen einer ganzen Gesellschaft. Es war eine Art Einladung an die Trauernden, in einen Prozess der Heilung ihrer gemeinsamen Wunden einzutreten durch das Sehen und sich berühren lassen von ihren persönlichen und kollektiven Wunden. Für mich ist Ramaphosas Trauerrede Anlass zu theologischen Überlegungen über das Leben nach einem geschichtlichen Trauma, wie die Apartheid es war, inspiriert durch die Auferstehung des verwundeten Jesu.

Bevor ich fortfahre, ist es jedoch wichtig, etwas zu der Perspektive zu sagen, von der aus ich spreche. Ich bin ein weißer Afrikaner, geboren in den späten 1980er Jahren als Mitglied einer Familie der oberen Mittelschicht. Ich bin auch Pastor der Niederländisch-reformierten Kirche in Südafrika (*Dutch Reformed Church in South Africa – DRCSA*), einer Kirche mit eindeutigen historischen Verbindungen zum Aufbau und Propagierung der Apartheid-Ideologie. Diese Merkmale anzuerkennen ist für mich wichtig, wenn ich gebeten werde, über „Frieden, Trauma und Religion“ als Bürger Südafrikas zu sprechen. Abgesehen davon, dass ich von einer privilegierten Position aus spreche, bedeutet dies auch, dass Ramaphosa, als er von den Wunden Mama Winnies sprach und wie diese Wunden es erleichterten, zu ihr eine Beziehung aufzubauen, vielleicht nicht mich im Sinn hatte. Ich kann Mama Winnies Wunden nicht leicht nachempfinden. Im Unterschied zu Millionen von Trauernden, die an diesem Tag Ramaphosa zuhörten, muss ich mich bemühen, ihre Wunden zu sehen. Es gelingt mir oft nicht, „die uns allen zugefügten Wunden“ zu berühren. Ich betone hier also zu Beginn die kontextuelle Natur und die Begrenzungen der folgenden Überlegungen. Wenn ich, wie Ramaphosa, von „Wunden“ mit dem Wunsch nach besserer Erkenntnis, nach Wiedergutmachung und Heilung

³ Cyril Ramaphosa: Rede bei der Trauerfeier für Winnie Madikizela-Mandela im Orlando-Stadion, Soweto, 14. April 2018.

spreche, gebe ich nicht vor, dies im Namen aller zu tun, die in Südafrika leben. Ich beschränke mich bewusst auf die Anstrengungen zur Verarbeitung jener Wunden, die die weiße Bevölkerung Südafrikas heute betreffen.

Dieser Aufsatz behandelt die Frage: *Was bedeutet das christliche Zeugnis heute in Südafrika?* Der Aufruf, Christi Werk der Erlösung und Versöhnung zu bezeugen, ist ein zentraler, universell gültiger Aspekt des christlichen Lebens und Glaubens. Ich gehe jedoch davon aus, dass theologische Fragen stets kontextuell zu behandeln sind und deshalb Antworten bedürfen, die im Blick auf den Kontext sensibel und verantwortbar sind. Deshalb kann meine Frage eingeschränkter lauten: „Was könnte das christliche Zeugnis bedeuten für die ‚weiße Kirche‘, der ich angehöre, im heutigen Südafrika?“ Natürlich heißt dies nicht, dass diese Überlegungen nicht auch ihren Wert über den unmittelbaren Kontext hinaus haben könnten oder sollten.

Jesu Auferstehung und Himmelfahrt sind Symbole, die in Bezug auf diese Fragestellung hilfreich sein könnten. Insbesondere werde ich meinen Blick auf jenen Teil der Tradition richten, der sich Jesu Auferstehung als eine Auferstehung von Wunden vorstellt. Eine weitere Klärung ist jedoch auch nötig hinsichtlich dessen, was Ramaphosa meinte, als er sagte, dass „wir eine Gesellschaft sind, die verletzt und beschädigt ist durch unsere Vergangenheit, die betäubt ist durch unsere Gegenwart und zögernd in die Zukunft blickt“. Ich werde deshalb im ersten Teil Erkenntnisse aus dem weiten Feld der Traumaforschung auf den südafrikanischen Kontext anwenden, weil dies eine Möglichkeit bietet, die Verwundungen des Lebens „nach“ der Apartheid zu verstehen. Meine primäre Quelle für diesen hermeneutischen Blick sind die Arbeiten der nordamerikanischen Theologin Shelly Rambo, die auf sehr kreative Weise den Dialog zwischen Traumaforschung und der christlichen Tradition befördert hat.⁴ Ich werde deshalb im zweiten Teil eine sehr kurze Einführung in ihr Denken geben und dann im dritten Teil ihre Re-Lektüre der von Ramaphosa erwähnten Begegnung des auferstandenen Jesus mit seinem Apostel Thomas betrachten. Schließlich werde ich im vierten Teil in einer Art selbstkritischer Reflexion diese Überlegungen auf die Frage des authentischen christlichen Zeugnisses in der und durch die Denomination beziehen, der ich in Südafrika angehöre.

⁴ Insbesondere stütze ich mich im Nachfolgenden auf die beiden Werke: *Shelly Rambo: Spirit and Trauma: A Theology of Remaining*, Louisville 2010 und *dies.: Resurrecting Wounds: Living in the Afterlife of Trauma*, Waco 2017.

Traumata hat es schon immer gegeben, aber das Trauma als „Konzept“ und die Traumaforschung sind noch relativ jung. Der Begriff „Trauma“ wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg populär und ging dann in den 1980er Jahren in den allgemeinen Sprachgebrauch ein, mit der Bezeichnung „posttraumatische Belastungsstörung“ (PTBS). Die Vorstellung, dass Erfahrungen des Verlustes oder der Gewalt eine verborgene Wunde hinterlassen – „Trauma“ bedeutet im Griechischen wörtlich „Wunde“ –, die lange nach dem ursprünglichen Ereignis wirksam bleibt, veränderten fundamental die Art und Weise, wie wir mit menschlichem Leiden umgehen. Die Traumaforschung lässt uns diese schwer fassbare Natur des Leidens besser verstehen, die sich in mindestens drei Aspekten manifestiert, nämlich in Bezug auf „Zeit“, „Körper“ und „Sprache“.⁵

a. Zeit

Zunächst zeigt sich ein Trauma als eine Störung unseres menschlichen *Zeitempfindens*. Jeder, der Erfahrungen mit PTBS hat, wird bestätigen, dass die Zeit eben nicht „alle Wunden heilt“, wie es klischeehaft heißt. Vielmehr ist Zeit selbst ein Teil der Verwundung. Störungen des Zeitempfindens sind selbst konstitutiv für die Wunde.

Auf diese komplexe Beziehung zwischen Trauma und Zeit weist die Bemerkung Ramaphosas hin, dass wir Südafrikaner „eine Gesellschaft sind, die verletzt und beschädigt ist durch unsere Vergangenheit, die betäubt ist durch unsere Gegenwart und zögernd in die Zukunft blickt“. Im Trauma ist der Fluss der Zeit von der Vergangenheit in die Gegenwart und in die Zukunft unterbrochen. Die Vergangenheit dringt so stark in die Gegenwart ein, dass die Gewalt und das Leiden der Vergangenheit wiedererlebt und wiederholt werden. Solche Invasionen der Vergangenheit haben oft einen Verlust der Initiative und des Handelns in der Gegenwart zur Folge. Das Trauma beschädigt auch unsere Fähigkeit, positiv in die Zukunft zu sehen, denn an die Stelle von Plänen und Hoffnungen rückt die Notwendigkeit, Situationen zu meiden, die einen lähmenden *Flashback* auslösen könnten. Traumaforscher*innen sprechen oft von der „Doppelstruktur“ eines Traumas, um darauf hinzuweisen, dass ein ursprüngliches traumatisches Ereignis verspätet erwachen kann, selbst Jahre später, unerwartet, ohne erkennbaren Grund.

⁵ Rambo, Spirit and Trauma, 18–21.

Rambo berichtet von einem Gespräch, das sie mit einem Mann aus New Orleans 29 Monate nach der Zerstörung durch den Hurrikan Katrina darüber führte, wie die Leute zurechtkämen. Er berichtete ihr von der starken Tendenz zu behaupten, dass in New Orleans alles wieder so wie früher sei: „Die Leute sagen immer, dass sie darüber hinweg sind.“ Aber eine solche selbst versichernde Sprache verdeckte, wie auf vielfache Weise die Dinge eben *nicht* wieder normal seien. Und der Mann fügte hinzu: „Der Sturm ist vorbei, aber der ‚Nachsturm‘ ist immer da.“⁶

Traumastudien zeigen, dass Leiden und Verlust nicht isoliert und an eine bestimmte Zeit und an einen bestimmten Ort fixiert werden können. Das Leben nach dem Leiden, das Leben nach dem Erleben eines Todes, ist gezeichnet durch Tod und Verlust, ist ein verwundetes Leben. Der Sturm ist vorüber, aber der „Nachsturm“ ist immer da.

b. Körper

Zweitens haben uns Traumastudien gezeigt, wie traumatische Erfahrungen in unseren *Körpern* gespeichert und erinnert werden, oft auf eine Art und Weise, die uns nicht bewusst ist. Bessel van der Kolk hat vor kurzem in einem wichtigen Beitrag beleuchtet, wie traumatisierte Körper auf eine kraftraubende, uns in der Vergangenheit gefangen haltende Weise „den Punktestand registrieren“.⁷ Im Blick auf unser Thema beschränke ich mich darauf, dass dies in einem metaphorischen Sinne auch für unsere sozialen Körper gilt.⁸

In einer zutiefst persönlichen Darstellung der „Rassen“-Geschichte der USA nennt der Autor und Dichter Wendell Berry den Rassismus eine „verborgene Wunde“, die unter der Oberfläche von Amerikas kollektiver Haut lebt. Der körperbezogene Charakter seiner Sprache ist erstaunlich: „Die Wunde ist in mir“, schreibt er, „so tief und komplex in meinem Fleisch wie Blut und Nerven.“⁹ Indem er vom Rassismus als einer verborgenen Wunde spricht, die unter der Oberfläche schwelt, stellt Berry die verbreitete Anschauung infrage, dass der Rassismus eine Wunde der Vergangenheit sei, etwas, das man hinter sich gelassen hat. Seine Bildsprache lädt uns ein, unter die Oberfläche der Dinge zu schauen, wo „Rasse“, wie Blut und Ner-

⁶ Ebd., 1–2.

⁷ *Bessel van der Kolk: The Body Keeps the Score: Brain, Mind, and Body in the Healing of Trauma*, New York 2014.

⁸ *Wendell Berry: The Hidden Wound*, Berkeley 2010. Ich entdeckte den Hinweis auf Berrys wertvollen literarischen Beitrag zu der umstrittenen Rassenfrage im dritten Kapitel von Rambos *Resurrecting Wounds: 'Surfacing Wounds: Christian Theology and Resurrecting Histories in the Age of Ferguson'*.

⁹ *Berry*, a. a. O., 33.

ven, verborgen und doch mächtig wirkt und die Fasern unseres kollektiven Körpers besetzt. Darüber hinaus richtet Berry unsere Aufmerksamkeit auf die erbliche Natur einer rassifizierten Imagination, die – wie Gene – im Verborgenen von Generation zu Generation weitergegeben wird.

c. Sprache

Drittens zeigt das Trauma die Zerbrechlichkeit der *Sprache*. Das Traumatische ist eben das, was nicht in unsere persönlichen oder kollektiven Erzählungen aufgenommen oder integriert werden kann. Es ist die nicht zu eigen gemachte Erfahrung, die sich nichtsdestoweniger in der Gegenwart fühlbar macht und uns damit in die unhaltbare Lage bringt, das Unsagbare sagen zu müssen. Oft vertieft dieser Sprachverlust noch das Leiden der traumatisierten Menschen, denn er isoliert sie von ihrer Gemeinschaft. Die Unfähigkeit zur Kommunikation beschädigt Vertrauensbeziehungen und bewirkt die Auflösung unserer sozialen Welt und zugleich die Desintegration unseres Selbst- und Identitätsempfindens. Die Schwierigkeit über traumatische Erfahrungen zu sprechen, ist darüber hinaus verbunden mit der Schmerzhaftigkeit der Wahrnehmung solcher Erfahrungen. Im Innern zweifelt man an seinen eigenen Erfahrungen, während äußerlich traumatische Wunden leicht ausgeblendet, geleugnet oder überdeckt werden.¹⁰

Berrys Verwendung des Begriffs „verborgene Wunde“ hat eine zweifache Bedeutung. Als Ideologie und Mythos sind rassische Konstrukte im Unbewussten verborgen. Doch es gibt auch eine willentlich verborgene Wunde, verhüllt, geleugnet und ausgeblendet. Die Geschichten, die wir uns und anderen erzählen, sind die Mittel, durch die sich Systeme rassistischer Vorurteile und Unterdrückung einwurzeln und von Generation zu Generation weitergegeben werden. Zugleich arbeiten sie daran, diese Mechanismen zu überdecken und ihr eigenes Wirken zu verbergen, um uns vor Wahrheiten zu schützen, die zu brutal sind, um sie auszuhalten.¹¹

Dies gilt in besonderer Weise auch für unsere christlichen Erzählungen. „Weit entfernt, die Wunde des Rassismus zu heilen ...“, so Berry, „... ist das Christentum der Weißen vielmehr dessen lindernder Wundverband gewesen – ein Verband in der Maskerade von Sonntagskleidern, die man trägt, um sich einen gewissen moralischen Kredit zu erwerben.“¹² Das Christentum der Weißen nähert sich den Wunden aus einer privilegierten Position. Es leugnet nicht die Existenz der Wunden als solche, aber es „spi-

¹⁰ Rambo, *Spirit and Trauma*, 21–26.

¹¹ Rambo, *Resurrecting Wounds*, 72.

¹² Berry, *The Hidden Wound*, 242.

ritualisiert und verinnerlicht oder privatisiert die Wunden“.¹³ Auf diese Weise, sagt Rambo, „behauptet das Christentum, Heilung zu bringen, ist aber tatsächlich daran beteiligt, die unter der Oberfläche liegenden Wunden zu verdecken und zu überdecken“.¹⁴

Ich habe hier den Begriff „Trauma“ eingeführt, weil es ein Instrument ist, um über historische Gewalt zu sprechen, deren Wirkung noch anhält. Ich habe gezeigt, dass das Trauma in die Komplexität unserer Erfahrung der Zeit eingreift, dass es eine in den Körper eingeschriebene Wunde ist, die unsere vorherrschende Logik zerreißt, dass es schließlich die Grenzen von Sprache und Narration offenlegt, von Aussagen, Bezeugungen und Wahrnehmungen. Mit der literarischen Hilfe Wendell Berrys habe ich weiterhin das Konzept des Traumas mit der „verborgenen Wunde“ des Rassismus in Zusammenhang gebracht. Allen, die Südafrika kennen, sollte sofort klar sein, wie sich diese Erkenntnisse auf das Leben im heutigen Südafrika anwenden lassen. Wenn wir Rambos Begrifflichkeit nutzen, können wir sagen, dass die Südafrikaner im „Nachleben der Apartheid“ leben. „Die Apartheid ist vorbei, aber die ‚Nach-Apartheid‘ ist immer da.“ Apartheid und ihre rassifizierte Imagination ist keine *historische* Wunde, wenn damit gemeint ist, dass sie der *Vergangenheit angehört*. Vielmehr ist sie eine *verborgene Wunde*, die schmerzhaft lebendig ist und voller Kraft aktiv ist, die unter der kollektiven Haut aller in Südafrika Lebenden schwelt.

Was könnte es also bedeuten, Zeugnis abzulegen für die christliche Hoffnung auf eine erlöste und versöhnte menschliche Gemeinschaft – wenn die „Nach-Apartheid“ immer gegenwärtig ist?

2. Trauma und christliches Zeugnis: Shelly Rambo

In der Auseinandersetzung mit diesen Fragen fand ich das Werk der nordamerikanischen Theologin Shelly Rambo sehr hilfreich. In zwei ihrer sehr positiv rezipierten Werke – *Spirit and Trauma: A Theology of Remaining* (2010) und *Resurrecting Wounds: Living in the Afterlife of Trauma* (2017) – hat Rambo versucht, die christliche Tradition aus der Perspektive des Traumbegriffes zu betrachten. Für sie ist Trauma nicht einfach nur ein weiteres Thema, mit dem sich die Theologie befasst, sondern eine gelebte Realität, von der her die christlichen Traditionen grundsätzlich neu überdacht werden müssen. „Trauma bewirkt in der Theologie

¹³ Rambo, *Resurrecting Wounds*, 74.

¹⁴ Ebd., 73–74.

eine neue Ignoranz“, schreibt sie.¹⁵ Angesichts dessen, was wir über Traumata wissen, klingen Theologien, die eine eiternde Wunde mit einer versöhnlichen Salbe oder einem lindernden Verband abdecken, nicht nur hohl und unüberzeugend, sondern haben einen gefährlichen Anteil an der Wiederholung des Leids. Diese Formen von Theologie haben aber immer noch, wie das von Berry erwähnte „Christentum der Weißen“, einen immensen Einfluss in Südafrika.

In *Spirit and Trauma* lädt Rambo dazu ein, darüber nachzudenken, was es bedeuten könnte, „von innen“ Zeugen dieser komplexen Zwischen-erfahrung des „Bleibens“ zu sein. Mit anderen Worten: Wie legen wir Zeugnis ab als diejenigen, die bleiben; aber auch dem gegenüber, was als Tod im Leben bleibt? Aus der Perspektive des Traumas geht es bei den Begegnungen des auferstandenen Jesu mit seinen Jüngern weniger um das „Nachleben“ (eine Existenz in einer anderen Welt nach dem Tod) als um eine „Nachlebensweise“. Was verheißt die Auferstehung denjenigen, die bleiben; denjenigen, die weiterleben nach Erfahrungen des Todes, des Verlusts und der Gewalt?

Einer der wichtigsten Beiträge Rambos ist es, den *Zeugnis*charakter des christlichen Glaubens neu einzufordern, als Sagen der Wahrheit, als Klage, als Schuldbekennnis – verschiedene Formen das Unsagbare, Unbeanspruchte, Verborgene, Unterdrückte zu bezeugen. Als Ergänzung zu den stärker vorherrschenden Modellen des christlichen Zeugnisses wie „Verkündigung“ (des Evangeliums) und Zeugnis als „*imitatio*“ (ein Leben in Jüngerschaft, das Christi beispielhafte selbstlose Liebe verkörpert) erinnert Rambo an jenen vernachlässigten Aspekt der christlichen Tradition, der im Bezeugen des menschlichen Leidens den Glauben bekennt.¹⁶ Dieser Zeugnischarakter des christlichen Glaubens bedeutet, dass wir uns hinsichtlich der Leiden und der Wunden so positionieren, dass die verborgenen Wahrheiten durch die Risse unterdrückender und ablenkender Logiken dringen können.¹⁷

3. Auferstandene Wunden im Nachleben der Apartheid

In *Resurrecting Wounds* geht Rambo weiter in diese Richtung, indem sie die bekannte Erzählung von der Wiederbegegnung des auferstandenen Jesu mit seinen Jüngern (Joh 20,19–28) unter dem Blickwinkel des Traumas betrachtet.

¹⁵ Rambo, *Spirit and Trauma*, 17.

¹⁶ Ebd., 36–41.

¹⁷ Ebd., 40.

Es ist spät in der Nacht, am Sonntag nach der brutalen Kreuzigung Jesu. Die (traumatisierten?) Jünger sind versammelt hinter verschlossenen Türen. Aus Angst vor der Verfolgung durch dieselben Leute, die Jesus getötet haben, verbergen sie sich in einem Raum mit verbarrikadierten Türen. Plötzlich erscheint Jesus mitten unter ihnen, fast wie ein Geist, außer dass er Fleisch und Knochen hat wie sie. Er segnet sie: „Friede sei mit euch!“ Und dann, plötzlich, zeigt er ihnen seine Hände, die immer noch die Wunden aufweisen, von den Nägeln durchbohrt. Er zeigt auch die Wunde an seiner Seite, wo der Speer in seinen Körper eindrang.

Wir wissen, wie die Geschichte weitergeht. Einer der Jünger, Thomas, war nicht anwesend. Als er hörte, was die anderen Jünger über das Geschehene erzählten, sagt er herausfordernd, er werde nicht glauben, „wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite“. Acht Tage später waren die Jünger wieder bei verschlossener Tür versammelt, diesmal mit Thomas, – und Jesus erschien wieder. „Friede sei mit euch!“, segnet er sie erneut. Dann, mit seinen Wunden vor den Jüngern stehend, wiederholt Jesus, was Thomas gesagt hatte, als Jesus nicht da war. Er fordert Thomas auf, seinen Finger herzureichen und in seine Wunden zu legen und seine Hand herzureichen und in seine Seite zu legen. „Mein Herr und mein Gott!“, ist die Antwort des Thomas.

Um was geht es in dieser Geschichte? Nach der vorherrschenden Interpretation geht es in der Geschichte um den Glauben, oder vielmehr um den *Zweifel*. Es ist schließlich die Geschichte des „ungläubigen Thomas“. „Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben!“ Glauben ist mehr als Sehen, Vertrauen ist mehr als Gewissheit; seid nicht wie der ungläubige Thomas, der Beweise braucht; glaubt und ihr werdet das Leben haben. Wir alle haben diese Predigt schon gehört oder womöglich gehalten. Etwas aber geht in dieser Interpretation verloren. Die Interpreten, die dieser Linie folgen, neigen dazu, die Bedeutung der Wunden zu übersehen oder zu ignorieren, die am Körper Jesu zum Vorschein kommen. Viele, wie etwa Johannes Calvin in seinem Kommentar zu diesem Text, sehen in den Wunden wenig mehr als beiläufige Zeichen, mit denen Gott dem skeptischen Thomas entgegenkommt in diesem Augenblick des Zweifels. Im Kontext von Calvins eucharistischer Polemik werden Jesu Wunden ausgelöscht.¹⁸

¹⁸ Siehe *Rambo*, *Resurrecting Wounds*, Kap. 1, „Erasing Wounds: John Calvin and the Problem of the Resurrected Body“.

Exegeten wie Shelly Rambo jedoch (und Cyril Ramaphosa!) fordern uns auf, die Tatsache ernst zu nehmen, dass Gottes Werk der Auferstehung die Auferstehung der Wunden einschließt. Was bezweckt der Autor des vierten Evangeliums mit dieser Geschichte von den Wunden? Was bedeutet es, dass Gott, indem er Jesus auferstehen lässt, dies auch mit seinen Wunden tut und diese aus dem dunklen und unzugänglichen Grab in das Licht bringt – in Sicht- und Reichweite? Was ist die Bedeutung von Wunden, die inmitten der verehrenden, um Jesu versammelten Gemeinde an die Oberfläche kommen? Wie sollen wir die Aufforderung verstehen, Jesu Wunden zu sehen und zu berühren? Bilden diese Worte nur den unwichtigen Hintergrund zu einer Geschichte von Glauben und Zweifel? Oder sollten sie als ein integraler Bestandteil der Geschichte darüber angesehen werden, wie Gott uns zu einem versöhnten Leben in Gemeinschaft erhebt – auch und gerade in der un-toten Zähigkeit des Nachlebens der Apartheid?

Von größter Bedeutung für diese Fragen ist der Sachverhalt des *Erkennens*. Erscheinungen des auferstandenen Jesus sind oft von Verkennen begleitet, der Unfähigkeit seiner Anhänger, ihn zu erkennen. Hier aber scheinen die Jünger keine Probleme zu haben, Jesus zu erkennen. Es wird gesagt, „da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen“.

Erkennen kann jedoch sehr viel komplexer sein, als es zunächst den Anschein hat. Shelly Rambo lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die seltsame Weise, in der Jesus sich angetrieben sieht, seinen ersten Friedensgruß zu wiederholen, wo doch seine verwundete Erscheinung so schnell und leicht Freude bei den Jüngern hervorgerufen hatte.¹⁹ Hat diese Freude nicht einen falschen Unterton in dieser Kammer der Furcht, in den sie sich eingeschlossen haben? Rambo fordert uns auf, die Reaktion der Jünger auf Jesu erschreckend intimes Herzeigen seiner Wunden neu zu überdenken. Könnte ihre Freude in einer solchen Situation nicht ein weiteres, hintergründiges Beispiel für ihr *Verkennen* sein? Sie sehen Jesus, aber haben sie auch seine Wunden gesehen? Und haben sie wirklich die Wunden erkannt, wenn sie nicht auch in ihnen ihre eigene Komplizenschaft an seiner Verwundung sehen, ihren Verrat und ihre Leugnung? Vielleicht hat dieses *Verkennen* Jesus dazu veranlasst, sich zu wiederholen: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Erkennen die Jünger, was es bedeutet, wenn der Gekreuzigte, Verwundete sie sendet – wie der Vater ihn gesandt hat?

Die an die Oberfläche tretenden Wunden garantieren kein Erkennen. Wenn in Südafrika Wunden zum Vorschein kommen, sind sie oft von star-

¹⁹ Ebd., 80–84.

ken Emotionen begleitet: Verwirrung, Zweifel, Angst, Scham. Wie die eingeschlossenen Jünger, laufen die weißen Menschen in Südafrika beständig Gefahr, sich in ihre Logiken zu verschanzen, die wiederum falsche Sichtweisen stützen. Die Leichtigkeit, mit der wir behaupten zu sehen und zu verstehen, verrät ein tiefer liegendes Versagen, die Wunden der anderen zu erkennen, aber auch unsere eigenen Wunden, einschließlich unserer Scham, unserer Zweifel und Ängste.

Ein Beispiel aus einer 2015 vom *Institute for Justice and Reconciliation* (Institut für Gerechtigkeit und Versöhnung) durchgeführten Umfrage mag verdeutlichen, wie komplex Erkenntnis sein kann. Als Antwort auf die Aussage „Südafrikaner brauchen immer noch Versöhnung“ stimmten 74 Prozent der befragten weißen Personen zu, 12,8 Prozent waren unentschieden und 13,2 Prozent stimmten nicht zu.²⁰ Ganz deutlich findet die Sprache der Versöhnung bei der großen Mehrheit der weißen Südafrikaner einen positiven Widerhall als etwas Notwendiges und Wünschenswertes (ein hoher Prozentsatz im Vergleich mit anderen ethnischen Gruppen, bei denen die durchschnittliche Zustimmung bei 69,7 Prozent lag).²¹ Offensichtlich haben weiße Personen kaum Probleme, die Notwendigkeit der Versöhnung zu erkennen.

Die Antworten auf eine zweite Aussage jedoch werfen ein interessantes Licht darauf, wie die weißen Befragten Versöhnung verstehen. Der Aussage „Versöhnung ist unmöglich, wenn die unter der Apartheid Benachteiligten weiter arm bleiben“ stimmten nur 49,5 Prozent der weißen Personen zu, 19,3 Prozent waren unentschieden, während 31,2 Prozent verneinten.²² Während weiße Südafrikaner anscheinend der Überzeugung sind, dass Versöhnung notwendig ist, sind nach dieser Umfrage weniger als die Hälfte von ihnen fähig, eine Verbindung zwischen Versöhnung und der Schaffung einer Gesellschaft der Gleichberechtigung und Würde zu erkennen, zwischen der Wiederherstellung von Beziehungen und der Beseitigung fortdauernden Unrechts, zwischen Vergebung und Wiedergutmachung. Die Tatsache, dass mehr als 50 Prozent der weißen Befragten irgendwelche Zweifel daran haben konnten, dass die andauernde Armut der Mehrheit ihrer Mitbürger, die durch die Apartheid benachteiligt wurden, ein Hindernis für die Versöhnung darstellt, verweist auf ein tief sitzendes Verkennen des Leids, das durch die fortdauernde wirtschaftliche

²⁰ Jan Hofmeyer und Rajen Govender: South African Reconciliation Barometer Briefing Paper 1: National Reconciliation, Race Relations, and Social Inclusion, Cape Town 2015, 6.

²¹ Ebd.

²² Ebd., 7.

Ungerechtigkeit, Ungleichheit und Armut verursacht wird (im Vergleich stimmten nur 11,3 Prozent der schwarzen Befragten der Aussage nicht zu).²³ Wie die sich freuenden Jünger können wir vielleicht die Wunden sehen, aber es bleibt die Frage, ob wir sie wirklich als das *erkennen*, was sie sind.

Es ist ein Verdienst der *Black Theology* (auf beiden Seiten des Atlantiks), uns zu einem tieferen Verständnis der Frage verholfen zu haben, wie weiße Menschen „darin scheitern zu sehen“. Dank Theolog*innen wie James Cone, Delores Williams und Willie James Jennings (Rambos vornehmlichen Gesprächspartnern) sind wir heute sensibler für die Art und Weise, wie Vorurteile, Macht und Privilegien auch unsere theologischen Diskurse besetzen, um Verdrängungen aufzuzeigen, die ungerechte und ungleiche Beziehungen vor unseren Augen verbergen. Wenn zum Beispiel weiße Personen christliche Erzählungen auf eine unhistorische und entkontextualisierte Weise interpretieren, heißt das nicht, dass sie sich *weigern* zu sehen. Vielmehr handelt es sich um ein Eingebundensein in „Dynamiken des Nicht-Sehens“, die von umfassenden Systemen der Erziehung und Ausbildung gestützt werden, die Menschen darauf trainieren, bestimmte Dinge *nicht zu sehen*.²⁴ In dieser Hinsicht können weiße Christ*innen – ohne nun wiederum die Last der Bewusstmachung den Opfern des Rassismus aufladen zu wollen – eine Menge durch das Hören auf schwarze Stimmen gewinnen, die aufzeigen, wie unsere Glaubenspraktiken – aus einer privilegierten Position heraus – dazu tendieren, die Verbindung zwischen dem Kreuz Christi und den fortdauernden Kreuzen der Geschichte zu kappen.²⁵

In dieser Hinsicht stellen das Wiederauftauchen der Wunden am Körper des auferstandenen Jesu und die Aufforderung, diese Wunden zu sehen und zu berühren, eine radikale Alternative dar. Dies ist eine bezwingende Osterbotschaft von Gott, der bewirkt, dass die Wunden aus dem dunklen und unzugänglichen Grab ans Licht kommen, wo sie nahe sind, wo sie berührt, versorgt und verwandelt werden können. Um jedoch „dem ‚Weiterleben‘ rassifizierter Wunden einen Sinn zu geben“, erinnert uns Rambo, dass es „unabdingbar ist,

die Wunden des Kreuzes und der Auferstehung zusammen zu lesen. Die Wunden der Kreuzigung kehren wieder, nicht um erneut gelebt zu werden, sondern um die Wun-

²³ Ebd.

²⁴ Rambo, *Resurrecting Wounds*, 93.

²⁵ Ebd., 75–80. Siehe James H. Cone: *The Cross and the Lynching Tree*, Maryknoll, NY 2011; Willie James Jennings: *The Christian Imagination: Theology and the Origins of Race*, New Haven 2010; Takatso Alfred Mofokeng: *The Crucified Among the Cross-bearers: Towards a Black Christology*, Kampen 1983.

den zum Vorschein zu bringen, die durch das fortwährende Dasein der Kreuze der Geschichte unsichtbar gemacht worden sind. Die Dynamiken, die wirksam sind, um die Wunden zum Vorschein zu bringen, sind komplex, und sie erfordern es, sich durch Verleugnung, Angst und das heimtückische Wirken von Privilegien durchzuarbeiten“.²⁶

Auferstehung hat hier befreiende und selbst ermächtigende Implikationen, indem sie es ermöglicht, die Wunden an die Oberfläche zu bringen, um sie zu verwandeln und zu heilen und eine veränderte Beziehung zur Vergangenheit zu ermöglichen, die die Gegenwart befreit und die Hoffnung auf eine versöhnte Zukunft wiederbelebt.

Ein solches Verarbeiten von Verleugnung, Angst und Privilegien, um zu einer größeren Erkenntnis und vielleicht zu einer Versöhnung zu gelangen, kann sehr schmerzhaft sein. So wie Thomas und die anderen Jünger mit ihrer eigenen Komplizenschaft an der Verwundung Jesu konfrontiert wurden, als Jesus ihnen seine Wunden zeigte, so wird das Aufdecken und Pflegen der verborgenen Wunde „Rasse“ in Südafrika heute nur möglich werden durch die Konfrontation und die Beschäftigung mit schmerzhaften Gefühlen von Scham, Schuld, Verlust und Verrat. In diesem Sinne schließe ich mit einigen Bemerkungen darüber, wie auferstehende Wunden in meiner eigenen Kirche, der Niederländisch-reformierten Kirche in Südafrika (DRCSA), Zeugnis ablegen können.

4. *Auferstehende Wunden in der Niederländisch-reformierten Kirche in Südafrika?*

Der Ruf an die Gemeinden, am Leben der *missio Dei* teilzunehmen, indem sie missionarische Gemeinschaften werden, ist in den letzten Jahren in der DRCSA und der weltweiten Ökumene ein verbreitetes und einflussreiches Diskussionsthema gewesen. Oft wird in diesem Diskurs die Metapher des „Grenzen überschreiten“ verwendet, um Gemeinden in ihrer Antwort auf diesen missionarischen Aufruf zu motivieren und zu orientieren. Christ*innen werden dazu ermutigt, (wirkliche und imaginäre) Grenzen zu überschreiten und damit das missionarische Leben des dreieinen Gottes nachzuahmen, der immerzu Grenzen überschreitet, um im Namen der Liebe und Gerechtigkeit Gemeinschaft zu stiften, zu heilen und zu nähren und ungerechte gesellschaftliche Strukturen infrage zu stellen.

²⁶ Rambo, *Resurrecting Wounds*, 79.

Cobus van Wyngaard hat darauf verwiesen, dass dieser Diskurs des Grenzenüberschreitens in der DRCSA auch zu einem wichtigen Instrument geworden ist, um das Weißsein in einem Kontext nach der Apartheid zu reimaginieren.²⁷ Trotz guter Absichten können grenzüberschreitende Praktiken (oft in Form von Wohltätigkeit für Menschen, die arm und schwarz sind) unbeabsichtigt dazu dienen, Vorstellungen von Weißsein zu vertiefen, in dem Sinne, dass denen, die weiß sind, die ganze Welt zugänglich ist, während der Zugang zu den weißen Enklaven (wie weißen Vororte und geschlossenen Wohnanlagen) weiterhin sorgfältig kontrolliert wird. Selbst wenn die grenzüberschreitenden Praktiken darauf abzielen, anderen zuzuhören und von ihnen zu lernen, bleiben weiße Personen üblicherweise die Akteure, die entscheiden, welche Grenzen überschritten werden und welchen Stimmen zugehört wird.²⁸

In dem Maße, wie der Diskurs und die Praxis des Grenzenüberschreitens oft darin versagt, die verborgene Wunde der Rasse und des Rassismus anzusprechen, besteht die Gefahr, dass sie eine theologische ausgefeilte Form des Überdeckens der verborgenen Wunde werden und so das tiefgehende Engagement und die schmerzhaft Begegnung gerade verhindern, die dazugehören, wenn man zulassen will, dass die Wunden an die Oberfläche treten. So gesehen ist das Bild von Jesu, der verschwiegene und unterdrückte Wunden in einen abgeschlossenen Raum bringt, um einen Prozess des Verarbeitens der Wunden unter seinen erschreckten Jüngern anzustoßen, ein eindrücklicher Kontrast zu dem Bild weißer Gemeinden, die tapfer Grenzen überschreiten, um anderen Heilung zu bringen. Als ein auffordernder Text – wie der Eine seine Jünger aussendet, „wie mich der Vater ihn gesandt hat“, legt der Bericht des Johannes nahe, dass eine missionarische Gemeinde zu sein auch bedeutet, Gemeinschaften zu fördern, die befähigt sind, Wunden in der Gegenwart des auferstandenen Christus willkommen zu heißen, die die Wunden selbst Zeugnis ablegen lassen für die Übeltaten der Vergangenheit, aber auch für die fortdauernden Übel, die in der Gegenwart aufgedeckt und berichtet werden müssen.

Anstatt zu fragen, „welche Grenze bin ich aufgerufen zu überschreiten?“ sollten weiße Personen und Gruppen die viel dringendere Frage stellen: „Welche Wunden kommen am Leib Christi zum Vorschein? Was hindert mich/uns, den verwundeten Christus zu sehen und von ihm berührt zu werden in denen, die verwundet sind, einschließlich meiner/unser

²⁷ Cobus van Wyngaard: *White Christians Crossing Borders: Between Perpetuation and Transformation*; in: *Lucy Michael/Samantha Schulz* (eds.): *Unsettling Whiteness*, Oxford 2014, 191–202.

²⁸ Ebd., 196–97.

selbst? Welche Steine rollt der wiederauferstehende Gott zur Seite, um Zeugnis abzulegen von der weiterhin stattfindenden Verwundung der Schöpfung Gottes und daher Gottes selbst? Wie kann mein eigenes Verwundetsein Gottes heilemdem Werk dienen?”

An diesem Punkt ist eine Warnung angebracht. Wunden, wie alle Phänomene, bedürfen der fortwährenden Interpretation und theologischen Unterscheidung. Eine wichtige theologische Unterscheidung, wenn man von den Wunden spricht, die am Leib Christi zum Vorschein kommen, ist die zwischen dem allgemeinen Leiden der Menschheit und dem Leiden „um Christi und des Evangeliums willen“. Die Wunden, die am Leib des auferstandenen Jesu zum Vorschein kommen, haben eine besondere Bedeutung als „*stigmata*“, als vom Skandal des Kreuzes davongetragene Wundmale, Wunden der Verfolgung, die Jesus als Folge seines Gehorsams gegenüber dem Weg der selbsthingebenden Liebe und der bedingungslosen Gnade erlitt. Nur in diesem christologischen Licht, im Kontext der Jüngerschaft, sollte das Tragen des Kreuzes und die Selbstverleugnung verstanden werden, und niemals als die Romantisierung von Wunden oder die theologische Rechtfertigung weiterhin bestehenden Leidens.

Der Aufruf in der DRCSA, an der „Verarbeitung von Wunden“ teilzuhaben, sollte darum nicht mit einer diffusen Bejahung des Verwundetseins aller Menschen verwechselt werden oder mit der Aneignung eines Opferstatus in einem versteckten Versuch, in einer veränderten politischen Landschaft Macht zu gewinnen oder zu erhalten. Vielmehr sollte die Einladung, die Stigmata an Jesu auferstandenem Leib zu sehen und zu berühren als ein Aufruf zur Jüngerschaft gehört werden, als Aufruf zur Teilhabe am Skandal des Kreuzes (der den Skandal der wiederauferstandenen Wunden einschließt!), als Konsequenz, von Jesus gesandt worden zu sein, „wie mich der Vater gesandt hat“. Insbesondere beinhaltet dies die Erkenntnis, dass die Verarbeitung von Wunden, die heute von den weißen Menschen in Südafrika zu fordern ist, wahrscheinlich ein teures Unterfangen ist, das Selbstverleugnung und, aufgrund seiner gegenkulturellen Natur, Ausgrenzung und sogar Verfolgung mit einschließt.

Schließlich beleuchtet Rambo auch im Blick auf das wichtige Werk von Michael Rothberg, wie Wunden oft im Rahmen einer Logik des Wettbewerbs zum Vorschein kommen, in dem sie „miteinander um einen Rang auf dem Marktplatz der Erinnerung wetteifern“.²⁹ Wettbewerb um begrenzte Aufmerksamkeit und Ressourcen im öffentlichen Raum schafft eine

²⁹ Rambo, *Resurrecting Wounds*, 95.

bedrückende Atmosphäre, in der Leidenserfahrungen gegeneinander antreten. Manchmal führt dieses kompetitive Umfeld sogar zum Entstehen einer „Hierarchie des Leidens“, die die nicht vergleichbare Einzigartigkeit jeder Leidenserfahrung missachtet. Als Folge davon können oder dürfen manche Wunden niemals zum Vorschein kommen, und wenn sie es doch tun, dann nur auf exklusivistische Weise, die das Leiden anderer abwertet und die Vergangenheit von der Möglichkeit abschottet, verwandelt oder auf *andere* Weise erinnert zu werden.

Als Alternative zu den Wettbewerbsformen der Erinnerung schlägt Rothberg ein Modell der „multidirektionalen Erinnerung“ vor, die „verschiedene räumliche, zeitliche und kulturelle Orte überkreuzt und zusammenbindet“, um erkennen zu können, wie Leidensgeschichten miteinander verbunden und „Gegenstand fortwährender Querverweise und Entlehnungen“ sind.³⁰ Wunden müssen nicht miteinander wetteifern, sie können sich auch überschneiden. Rambo bemerkt dazu im Blick auf die auferstandenen Wunden Christi:

„Wenn der auferstandene Jesus erscheint, bilden seine Wunden einen Ort der Überkreuzung, nicht indem die Erinnerung an Überkreuzungen ausgelöscht wird, sondern indem Erinnerungen zusammengebracht werden, nicht um sie auszulöschen, indem sie in eins gefasst werden, sondern indem Raum geschaffen wird für verschiedene festzuhaltende Geschichten ... Das Bild der Wunden, die in die Sphäre des Lebens zurückkehren, ist ein evokatives Symbol für die Rückkehr und potenzielle Überkreuzung von Leidensgeschichten in unserer Gegenwart. Das ist eine Überkreuzung, in der Vergangenheiten sich treffen, einander durchqueren und möglicherweise verwandeln. Leidensgeschichten können aufeinandertreffen, um sich gegenseitig aufzuheben, oder sie können einander begegnen, um zu entdecken, dass sie sich auf einer gewissen Ebene berühren.“³¹

Mit diesen Worten kehren wir in gewisser Weise zu Ramphosas Zusammennähen der Wunden von Jesus, Mama Winnie und „der uns allen zugefügten Wunden“ zurück. Es ist eine der Folgen des Wettbewerbsklimas, in dem Wunden in Südafrika gewöhnlich zum Vorschein kommen, dass weiße Menschen Schwierigkeiten damit haben, zuzugestehen, dass die verborgene Wunde der Apartheid auch *unsere* Wunde ist, dass die Apartheid *uns allen* Wunden geschlagen hat. Solche „großzügigen Akte der Erinnerung“ wie in Ramaphosas Trauerrede haben jedoch die Kraft, diese bedrückende Atmosphäre des Misstrauens und des Verdachts zu

³⁰ Zitiert in *Rambo*, *Resurrecting Wounds*, 96.

³¹ Ebd., 98.

durchschneiden, um aufzuzeigen, wie unsere Wunden, über alle „rassischen“ Unterschiede hinweg, sich auf einer gewissen Ebene berühren.³² Aus diesem Grund beinhaltet Gottes Auferstehenlassen von Wunden aus kalten, isolierten Gräbern in Gemeinschaften von großzügiger Erinnerung hinein ein großes Versprechen, auch für die DRCSA, wenn wir nach angemessenen Formen des Zeugnisses für Christi Versöhnung suchen. Denn durch das *Berühren* werden die Wunden verwandelt von Instrumenten der Apartheid zu Überbringern von Heilung und neuer Gemeinschaft.

Übersetzung aus dem Englischen: Dr. Wolfgang Neumann

³² Vgl. Rothberg, *Multidirectional Memory*, 132.